

Lea Susemichel und Jens Kastner, Autor:innen des 2018 erschienenen Bandes *Unbedingte Solidarität*, wenden sich nun konsequent der *Unbedingten Solidarität* zu. Auf 300 Seiten werden zu den eigenen Fragen und Einsichten 17 weitere Positionen versammelt. Zudem führen sie ein Gespräch mit Zeitungsmacher:innen aus der Geschichte der Solidaritätsbewegungen, deren Magazine bis heute erscheinen, und eines mit den Aktivist:innen von »Sea-Watch« und »medico international«. Brüche und Kontinuitäten, Begriffsverschiebungen und ausdauerndes politisches Wollen werden kritisch und selbstreflexiv diskutiert.

Ungewöhnliche Bündnisse, wie etwa »Lesbians and Gays support the Miners«, zeigen ein gemeinsames Wollen in einer konkreten historischen Situation, im Widerstand gegen die Politik Thatchers. Im Film *Pride* kulminiert diese kämpferische Dynamik mit viel Pathos im Protestsong *Bread and Roses*. Solidarische Beziehungen gelingen nicht trotz, sondern in den Differenzen der Akteur:innen und wirken bis in die Gegenwart, etwa in »Lesbians and Gays Support the Migrants«. Bini Adamczak weist in ihrem hervorragend erzählten Beitrag auf die Dimension dieser Beziehungen hin, weder individualistische Verantwortung und bürgerliches Erfolgsstreben noch die Zweisamkeit von Ich und Du. »Die eigentliche Lebensatmosphäre der Solidarität [...] bildet [...] die Dreisamkeit, Viersamkeit, Vielsamkeit eines ausschweifenden Zusammenhangs.« Solidarische Beziehungen orientieren auf Gleichheit, eine Aufgabe kann in der Überwindung kapitalistischer Spaltungen gesehen werden. In der Frage des Verhältnisses von Identität und Solidarität proklamiert Adamczak überaus sympathisch: »Solidarität schafft keine Identität, aber sie basiert auch nicht auf Identität, verlangt keine vorhergehende Zugehörigkeit. Sie ist vielmehr das, was



Identität aufbricht, das, was hilft, sie zu überwinden. Solidarität erlaubt, uns anders zu verbinden und somit anders zu handeln, anders zu sein als unsere – regionale, geschlechtliche, religiöse, kulturelle – Herkunft es erwartet. Im besten Fall ist sie ein Zusammenhalt, der hält, ohne zu fesseln.«

Rahel Jaeggi arbeitet wesentliche Differenzen der Solidarität zu verwandten Begriffen und moralischen Implikationen heraus, etwa die »Loyalität«, deren hierarchische Struktur den nicht-hierarchischen Beziehungen der Solidarität zuwiderläuft. Auch »Mitgefühl und Altruismus markieren nicht selten das Verhältnis zwischen Ungleichen [...] Im Gegensatz dazu ist Solidarität, in ihrem Kern, eine symmetrische, gegenseitige und wechselseitige Beziehung. Solidarität bedeutet Kooperation«. Jaeggi fasst die »Eigenschaft der Solidarität [...] als eine Form nicht-instrumenteller Zusammenarbeit« und fragt auch nach strukturellen Hindernissen, welche zur medial vielfach thematisierten »Entsolidarisierung« führen, eine soziale Entfremdung, eine »Unverbundenheit zwischen Einzelnen, die wirklich miteinander zu tun haben bzw. abhängig voneinander sind und gute Gründe hätten, solidarische Bande zu knüpfen«.

Jeder einzelne Beitrag kontextualisiert und bietet wichtige Anregungen für eine politische Praxis, die Schwierigkeiten und Widersprüche erfasst, um sie zu überwinden. Die Autor:innen fragen, »wie soziale Verhältnisse beschaffen sein müssen, damit aus [beschränkten] Akten der Empathie praktische [globale] Reziprozität werden kann.« Serhat Karakayali sagt, »dass eine ›Solidarität mit den anderen‹ nur erfolgreich sein kann, wenn sie sich zu einer ›Solidarität, um etwas anderes zu werden‹ entwickelt«. |

Lea Susemichel/Jens Kastner (Hg.): *Unbedingte Solidarität*. Münster: Unrast Verlag 2021, 312 Seiten, 19,80 Euro

One for all and all for one!